

# Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor(en): **Wolff, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 28

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Recht zu leben

ROMAN VON  
LUDWIG WOLFF

Zwölfte Fortsetzung

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG, Zürich

Hollbruch kam jeden Tag, um Mira zu einem Ausflug abzuholen, und verbrachte den Abend in Gesellschaft des jungen Mädchens, das immer schüchterner und zurückhaltender wurde, eine Veränderung, die er bemerken mußte, aber sich nicht erklären konnte. Anfänglich glaubte er, daß Mira argwöhnisch geworden war, bis er einen Blick auffing, der so vertrauensvoll und zärtlich auf ihm ruhte, daß von Zweifeln irgendwelcher Art nicht die Rede sein konnte. Als Hollbruch zögernd und mit allen Vorbehalten erkannte, daß Mira Keridan ihn zu lieben schien, verlor er jede Hoffnung, daß sein Plan, einen Beweis gegen Keridan in die Hand zu bekommen, Erfolg haben könnte. Er sah ein, daß es ihm niemals möglich sein würde, das Vertrauen, das ihm das junge Mädchen entgegenbrachte, für seine Zwecke zu mißbrauchen, und daß es keinen Sinn hatte, das gefährliche Zusammensein mit Mira Keridan zu verlängern.

Wenn nicht unterdessen die acht Tage abgelaufen wären, die Eva für sich verlangt hatte, hätte Hollbruch Luzern sofort verlassen, aber jetzt wagte er nicht mehr seine Adresse zu ändern, da Eva jeden Tag oder jede Stunde ihm die vereinbarte Nachricht geben konnte.

Während der ganzen Zeit war er sicher gewesen, daß Eva sich melden würde, denn der Gedanke, daß Diäten für ihn verloren sein könnten, lag unendlich fern, aber am neunten Tag, der stumm blieb, wurde er schwankend und zaghaft. Es schien mit einmal glaublich und denkbar zu sein, daß Diäten Keridan ihm vorgezogen habe.

Mira merkte an diesem Abend sofort, daß ihr sonderbarer Anbeter von einer Sorge bedrückt wurde, denn er war noch schweigsamer und kühler als gewöhnlich. Als sie nach dem Abendessen auf der Veranda saßen, fragte Mira vorsichtig:

«Haben Sie heute Ärger gehabt, Doktor?»

«Nein, Fräulein Keridan. Wieso kommen Sie auf die Idee?»

«Ich habe das Gefühl, daß Sie sehr nervös sind.»

Hollbruch ärgerte sich, daß ihm Mira ebenso wie Eva die Gedanken vom Gesicht ablas.

«Ich erwarte eine wichtige geschäftliche Nachricht aus Hamburg. Das ist alles. Darf ich mal das Hotel anrufen, Fräulein Keridan?»

«Aber bitte.»

Der Portier mit dem biederem Bart antwortete, daß für den Herrn Doktor nichts angekommen sei.

Nach diesem Bescheid geriet Hollbruch in eine Stimmung verzweifelter Lustigkeit und wollte Musik hören. Mira ging zu dem Radioapparat. Ein Wiener Walzer kam von irgendeiner Station und erfüllte Hollbruchs Herz mit zielloser Sehnsucht. Es war ganz klar, daß er Diäten verloren hatte, aber wie sollte man darüber hinwegkommen?

«Warum sehen Sie mich so prüfend an, Doktor?»

«Ich kann nicht verstehen, warum Sie hier sitzen und meine Gesellschaft ertragen, Fräulein Keridan.»

«Ich finde es wunderbar, daß Sie hier sind.»

Er schüttelte den Kopf.

«Sagen Sie das nicht, Fräulein Keridan. Ich bringe kein Glück.»

«Gehört das auch zu Ihren Minderwertigkeitskomplexen?» fragte sie lächelnd.

«Ich habe kein Vertrauen zu mir.»

«Aber ich habe zu Ihnen Vertrauen. Es wird hier traurig sein, wenn Sie wieder wegfahren werden.»

«Keinsfalls wollen wir heute traurig sein.» Er hob sein Kognakglas. «Auf Ihr Wohl, Fräulein Keridan.»

Nachher wurde er gesprächig und begann Geschichten zu erzählen, deren Heiterkeit ein wenig gezwungen klang. Er blieb bis Mitternacht sitzen und erschrak, als er zufällig auf die Uhr sah und feststellte, wie spät es geworden war. Er sprang sofort auf und verabschiedete sich.

«Wann darf ich Sie morgen abholen, Fräulein Keridan?»

«Um drei Uhr, wenn es Ihnen paßt.»

Als sie den Garten betrat, war es so dunkel, daß man im ersten Augenblick nichts sehen konnte. Der Himmel war bedeckt. Kein Stern leuchtete.

«Wie finster es ist!» sagte Hollbruch und suchte tastend den Weg.

«Geben Sie mir Ihre Hand, Doktor. Ich führe Sie.»

Als sie seine Hand hielt, hatte Hollbruch das Gefühl des Abstürzens und wurde so schwindlig, daß er stehenbleiben mußte.

«Kommen Sie nur, Doktor, ich sehe den Weg.»

Er ging weiter, bis er das Parktor unterscheiden konnte. Sein Herz war von Reue vergiftet. Er hatte Diäten verloren und Eva wegziehen lassen und auf Mira Keridan verzichtet. Er war der lächerlichste Mann auf Gottes Erdboden, der mit seinem Glück nichts anzufangen wußte.

«Jetzt kann man schon mehr sehen», sagte Mira.

«Ja», antwortete Hollbruch mit einer ausgetrockneten Stimme und machte wieder halt. Er legte, wie einem übermächtigen Befehl gehorchend, den Arm um die Hüfte des jungen Mädchens und küßte es auf den Mund. Aber als er Mira freigab, waren Rausch und Traum verflogen. Zurück blieben Beschämung, Verlegenheit und Selbstvorwürfe.

«Auf Wiedersehen», flüsterte er und öffnete hastig das Parktor.

«Auf Wiedersehen», sagte sie mit einem zärtlichen Lächeln.

Hollbruch setzte sich in den Wagen und jagte davon, wie ein Mann, der vor sich selber fliehen möchte. Er hatte ein so schlechtes Gewissen, daß er seine Tat, eine Umarmung, die erwartet worden war, ins Maßlose übertrieb. Er war ein schwacher und hemmungsloser Mensch, der sich nicht beherrschen konnte und jeder Wallung seines Blutes nachgab. Die Frauen hatten recht, wenn sie ihn verließen.

Erst am nächsten Morgen beim Erwachen kehrte die Vernunft zurück und bewies Hollbruch, daß die Anklagen, mit denen er sich überschüttet hatte, nur zum geringen Teil berechtigt waren. Da er den Plan, Mira auszukundschaften, aufgegeben hatte, war es kein Verbrechen, ein junges Mädchen zu küssen, das schon Erfahrungen hatte. Und da Eva keine Nachricht gab, hatte er auch auf Diäten keine Rücksicht mehr zu nehmen. Was wollte er eigentlich? Er stand auf und bestellte das Frühstück.

Mira Keridan war an diesem Vormittag in der glücklichsten Stimmung. Sie sang leise vor sich hin, sie hatte strahlende Augen und ein leichtes Herz, die ganze Welt war wie verzaubert. Sie hatte Lust, Hollbruch im Hotel anzurufen und ihm Guten Morgen zu sagen, aber sie unterließ es, weil sie fürchtete, aufdringlich zu erscheinen. Vielleicht liebten es Hamburger Rechtsanwälte nicht, vormittags an Ereignisse der Nacht erinnern zu werden. Ihr Freund war ein Mann, der behutsam und vorsichtig behandelt werden mußte.

Mittags hielt vor der Villa ein Wagen, aus dem Heliopoulos ausstieg. Als ihn Mira erblickte, verzerrte sich ihr Gesicht vor Wut. Kein Mensch auf der Welt konnte heute ungelegener in Luzern auftauchen als Heliopoulos. Es wurde ihr sofort klar, daß sie alles versuchen mußte, um diesen Gast vor drei Uhr aus der Villa zu entfernen. Und wenn Heliopoulos sich einige Tage in Luzern aufzuhalten gedachte, blieb nichts anderes übrig, als mit dem Hamburger wegzufahren.

Heliopoulos trat fröhlich und wohlgelaunt ein und erfüllte das Zimmer mit heftigen Wohlgerüchen.

«Guten Tag, meine liebe Mira. Wie geht es Ihnen?»

«Danke, gut. Und Ihnen, Heliopoulos?»

«Ausgezeichnet.»

«Haben Sie gute Geschäfte gemacht?»

«Ja. Wir sind zufrieden.»

«Das hört man gern.» Das lächelnde Gesicht des Griechen wirkte aufreizend. «Und was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?»

«Sie sind sehr ungeduldig, meine schöne Freundin.»

«Durchaus nicht. Aber wenn Sie hier erscheinen, wollen Sie doch gewöhnlich irgend etwas. Also ersparen Sie sich die langen Einleitungen und sagen Sie mir sofort, warum Sie nach Luzern gekommen sind.»

Heliopoulos zündete sich eine Zigarette an.

«In erster Linie will ich mich eine Woche lang in Luzern erholen.»

Mira hatte ihr Gesicht in der Gewalt.

«Und in zweiter Linie?»

Heliopoulos lächelte gutmütig.

«Außerdem wollen wir endlich die alte Geschichte in Ordnung bringen.»

«Von welcher alten Geschichte sprechen Sie? Es gibt so viele alte Geschichten.»

«Ich meine die Geschichte mit den 800 000 Franken, die Ali abzuliefern vergessen hat.»

Mira verzog den Mund.

«Sie langweilen mich, Heliopoulos. Was geht mich dieses Geld an, das, was Sie genau wissen, nicht Ali, sondern der Baron Hollbruch unterschlagen hat.»

«Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie, meine liebe Mira, mir angeboten, den Schaden für Ali zu ersetzen.»

«Sie haben ein gutes Gedächtnis, Heliopoulos. Sie werden sich gewiß auch daran erinnern, daß Sie mein Angebot abgelehnt haben, wahrscheinlich weil Sie gewußt haben, daß ich kein Geld habe.»

«Stimmt. Aber jetzt weiß ich, daß Sie Geld haben, meine liebe Mira.»

Sie begann zu lachen.

«Dann wissen Sie allerdings mehr als ich.»

«Mehr nicht, aber ebenso viel wie Sie, meine schöne Freundin. Und das genügt.»

«Also, wenn ich Sie richtig verstehe, verlangen Sie von mir die Kleinigkeit von 800 000 Schweizerfranken.»

Heliopoulos hob abwehrend die Hand.

«Was fällt Ihnen ein, mein liebes Kind! Alexander Heliopoulos ist ein korrekter Geschäftsmann, der nie mehr fordern wird als ihm zukommt. Sie brauchen nur die Hälfte zu bezahlen, meine angebetete Mira. Die andere Hälfte hat schon Ali zurückgezahlt.»

Mira sah ihn überrascht und zweifelnd an.

«Ali hat Ihnen 400 000 Franken zurückgegeben?»

«Nicht direkt, aber indirekt. Sie können sich darauf verlassen, daß die Rechnung stimmt.» Mira schüttelte den Kopf. «Sie dürfen mir ruhig glauben, meine schöne Freundin. Wir verschenken nichts. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß der gute Ali uns aus seiner Radio-Fabrik Reingewinne abgeliefert hat, die aus seiner Tasche geflossen sind. Ferner hat er Waren zu einem Preis verkauft — aber das ist wirklich uninteressant. Seien Sie froh, daß Sie nur 400 000 Franken zurückzahlen müssen.»

«Da bin ich wirklich froh», sie stand auf. «Sagen Sie Heliopoulos, woher nehmen Sie eigentlich die Frechheit, von mir dieses Geld zu verlangen?»

«Ein junges Mädchen wie Sie sollte höflicher sein, wenn ein höflicher Gläubiger um sein Geld bittet.»

«Ich bin Ihnen nichts schuldig und werde nichts bezahlen. Das ist mein letztes Wort.»

Er lachte vergnügt.

«Das vorletzte Wort, meine schöne Freundin.»

«Und jetzt würden Sie mich zu Dank verpflichten, Herr Heliopoulos, wenn Sie mein Haus verlassen wollten.»

(Fortsetzung Seite 860)

«Diese Unfreundlichkeit soll wohl bedeuten, daß Sie die Partie verloren geben? Sie sind immer eine kluge Frau gewesen, die im richtigen Augenblick erkannt hat, wann ein Spiel zu Ende ist. Nur in den letzten Tagen haben Sie mich ein wenig enttäuscht, meine liebe Mira. Allerdings, Liebe macht kurzsichtig.» Er bemerkte mit Genugtuung, daß Mira unruhig wurde. «Ich nehme an, daß Sie sich zu sicher gefühlt haben, meine Liebe, denn sonst könnte ich nicht verstehen, warum Sie mir den Beweis für Ihre gemeinsame Kombination so leicht gemacht haben. Sie hätten doch mit Ihrem neuen Freund, den ich übrigens sehr nett finde, irgendwohin fahren können und nicht in Luzern bleiben müssen.»

Mira sah Heliopoulos an.  
«Sie werden mir kaum glauben, aber ich verstehe tatsächlich nicht ein Wort von dem, was Sie da erzählen.» Heliopoulos stand langsam auf.

«Spielen Sie doch nicht die Naive, mein armes Kind. Das ist eine Rolle, die Ihnen wirklich nicht liegt.» Das wohlwollende Lächeln schwand aus seinem Gesicht. «Du wirst doch nicht leugnen wollen, mein Herzchen —». Mira wurde besinnungslos vor Zorn und ergriff eine Blumenvase, die auf dem Tisch stand.

«Wenn Sie noch einmal wegen sollten, mich zu duzen, bringen Sie mich in die Gefahr, wegen Körperverletzung bestraft zu werden.» Heliopoulos war ein furchtloser Mann, aber vor einer Verunstaltung seines Gesichts hatte er Angst.

«Ich liebe es nicht, wenn Frauen brutal werden, aber ich kann sehr gut verstehen, daß es ärgerlich ist, ein so feines Spiel im letzten Augenblick durch eine Unachtsamkeit zu verlieren. Sie werden doch jetzt nicht mehr leugnen wollen, meine liebe Mira, daß Sie und Ali mit Hollbruch gemeinsame Sache gemacht haben.»

Mira ließ die Blumenvase los.  
«Sie sind ja verrückt, Heliopoulos!»  
«Wenn hier irgend jemand verrückt sein sollte, so sind Sie es, meine schöne Freundin, denn sonst würden Sie kaum vor den Augen Luzerns fähig mit Baron Hollbruch spazierenfahren und ihn jeden Abend bei sich empfangen.»

Mira zuckte zusammen und griff unwillkürlich nach ihrem Herzen, das zu schlagen aufgehört hatte. Sie erkannte im Bruchteil einer Sekunde, daß Heliopoulos nicht log und der Hamburger Rechtsanwalt niemand anderer sein konnte als Hollbruch. Nach dem jähen Schmerz kam die grenzenlose Beschämung über ihre Torheit, die einzustehen unmöglich war. Wer sollte ihr auch glauben, daß sie nicht gewußt habe, wer der Mann war, der jeden Abend bis Mitternacht bei ihr saß? Sie stand in diesem Augenblick ebenso hilflos und ohnmächtig da wie Ali, dem auch niemand, nicht einmal sie, die Schwester, hatte glauben wollen, daß er das Geld nicht gestohlen habe.

«Sie sind zu schlau, Heliopoulos», sagte sie mit zitternden Lippen.

«In diesem Fall kann man wirklich nicht von Schlaueit sprechen.» Sie war so blaß, daß Heliopoulos mit ihr Mitleid hatte. «Was ist denn los, Mira?» Sie werden mir doch nicht ohnmächtig werden wollen?»

«Nein, haben Sie keine Sorge.» Sie setzte sich nieder, legte den Kopf auf den Tisch und mußte weinen, aus Schmerz, aus Wut und aus Wehrlosigkeit. Heliopoulos stand neben ihr und wußte nicht, was er von diesem Ausbruch halten sollte. Er hätte es niemals für möglich gehalten, daß eine Frau wie Mira Keridan vor ihm weinen könnte.

Nach einer Weile riß sich Mira zusammen und hob den Kopf.  
«Entschuldigen Sie, Heliopoulos. Schlechte Nerven. Besiegt zu werden, ist eine schlimme Sache.» Sie trocknete ihre Augen ab. «Sie haben recht, mein Spiel ist verloren. Wir wollen die Geschichte in Ordnung bringen.»

«Ich werde Ihnen in jeder Weise entgegenkommen, Mira.»

«Nett von Ihnen, Heliopoulos, aber die Rechnung ist sehr einfach. Ich kann Ihnen kein Geld zurückgeben, denn ich besitze nichts.» Er lächelte ungläubig. «Aber die Villa können Sie haben. Sie hat über eine Million gekostet.»

«Heute bekommen Sie nicht einmal 200 000 Franken dafür, das wissen Sie. Aber schön, ich begnüge mich mit der Villa.»

«Sie können morgen einziehen, Heliopoulos.»

«Zuvor müssen wir zum Notar, liebe Mira, um den Verkauf rechtsgültig durchzuführen.»

«Morgen vormittag», antwortete sie, am Ende ihrer Kraft.

Heliopoulos setzte sich nieder, riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb einige Zeilen.

«Wollen Sie der Ordnung halber die Freundlichkeit haben, liebe Mira, zu be-

stätigen, daß Sie von mir 400 000 Franken als Kaufpreis für die Villa Mira in bar erhalten haben.»

Mira unterschrieb.

«Und jetzt wollen wir wieder gute Freunde sein, meine liebe Mira.» Er überlegte, was er noch sagen könnte. «Die Villa steht natürlich immer zu Ihrer Verfügung. Auf Wiedersehen morgen vormittags.»

«Auf Wiedersehen.»

Mira blieb regungslos sitzen und begann nachzudenken, auf welche Weise sie Hollbruch empfangen solle. Zuerst waren es wilde Rachedgedanken, die verwunden und ihrem irreführten Herzen Genugtuung geben wollten. Aber schien es nicht klüger zu sein, jetzt, da sie die Karten des Gegners kannte, das Spiel weiterzuführen und für eine geeignete Stunde aufzusparen? Man durfte nichts überstürzen. War es denn ganz undenkbar, daß Hollbruch sie liebte? Hatte er sie gestern nacht im Garten nicht geküßt? Es war nicht zu begreifen, was er von ihr wollte, wenn er sie nicht liebte. Aber warum log er? Warum stellte er sich unter einem falschen Namen vor? Warum leugnete er, daß er verheiratet war? Was war mit seiner Frau geschehen?

Es gab so viele Fragen, die Mira nicht beantworten konnte, daß sie zu keinem Entschluß kam und alles dem Augenblick überließ, in dem Hollbruch ihr entgegen-treten würde.

Um halb drei Uhr brachte ein Bote des Blumenladens einen großen Strauß von Rosen und einen Brief, in dem Hollbruch Mira mitteilte, daß ihn eine dringende berufliche Nachricht, die er schon gestern erwartet habe, zwingt, unverzüglich nach Hamburg zu fahren, so daß es ihm leider unmöglich sei, sich persönlich von Mira zu verabschieden.

Mira startete die Rosen und den Brief an, dann begann sie zu lachen. Es klang wie das Heulen eines verwundeten Tieres.

### Die letzten Kilometer — — —

Eva Brake saß lesend auf der Bank vor ihrem Bauernhaus, als Hollbruch ankam. Sie stand sofort auf und winkte ihm zu.

«Hallo, Peter!»

«Guten Tag, Eva.»

Er ging, ein wenig befangen, über den ungepflegten Weg, der zum Haus führte.

«Ich wundere mich, daß dein Wagen noch lebt.»

«Hei lewet noch», lachte er und freute sich, daß Eva ihm über das Wiedersehen, vor dem er sich gefürchtet hatte, so leicht hinweghalf.

## Der Stradivarius

In einem Schalt- und Gnadenjahr am letzten Februarius  
Ward jüngst entdeckt ein echter Stradivarius.  
Die Telegraphenagentur vernahm die Kunde,  
Und jubelnd flog die frohe Mär von Mund zu Munde.  
Man schloß den Schatz in ein Museum ein,  
Und überall entstand ein Stradivariusverein.  
Doch als Joachim einfach wollte darauf geigen,  
Da hießen sie empört den Geigenschänder schweigen.

Aus dem Band «Literarische Gleichnisse» von  
Carl Spitteler (In Leinen gebunden Fr. 3.—)

Wir erinnern daran, daß auch die andern frühen Werke des großen Schweizer Dichters in unsern Verlag übergegangen sind:  
Balladen und Anderes. In Leinen gebunden . . . . . Fr. 3.—  
Friedli der Kolderi. In Leinen gebunden . . . . . Fr. 3.—  
Gustav. Ein Idyll. In Leinen gebunden . . . . . Fr. 3.—

Verlangen Sie diese Bücher von Ihrem Buchhändler

MORGARTEN-VERLAG A. G., ZÜRICH

«Setz dich her, Peter. Kaffee kriegst du später.» Sie wies auf die flachen grünen Felder hin. «Ist es hier nicht schön?»

«Schöner als in Lugano?»

«Das kann man nicht vergleichen, Peter. Hier ist Land, und in Lugano ist 'ne Gegend.» Sie blickte Hollbruch an. «Du siehst gut aus, Peterchen. Schön braun. Diäten wird sich freuen.» Er wurde rot. «Alles in Ordnung. Du kannst ruhig nach Hause fahren. Mit Keridan war nichts los. Keine Rede von Liebe. Wir haben uns geirrt.»

«Erzähle doch, Evchen.»

Sie berichtete von ihren Nachforschungen, die sie nach dem Gemüseladen der Witwe Marzahn geführt hatten, was Hollbruch mit großem Unbehagen erfüllte. Dann gab sie einen Auszug ihres Gesprächs mit Diäten, der ziemlich der Wahrheit entsprach, und verschwieg nur, daß Diäten von der Existenz der Dame, die Peter in Lugano Gesellschaft leistete, Kenntnis hatte.

Hollbruch ergriff die Hand Evas.

«Ich danke dir von Herzen, Evchen. Das hast du großartig gemacht.»

«Ich bin eben 'ne Freundin», antwortete sie mit einem bitteren Lächeln und zog ihre Hand zurück.

Sie blickten in die Abendsonne und schwiegen. Nach einer Weile sagte Eva:

«Du mußt doch zugeben, Peter, daß Frühlingsabende das Schönste sind, was man auf der Welt haben kann.»  
«Wunderbar», antwortete Hollbruch, der mit anderen Gedanken beschäftigt war. «Sag' mal, Evchen, wie stellt sich Diäten zu dem Geld?»

«Ja, da wirst du noch einige Schwierigkeiten haben.» Sie lachte. «Aber, Menschenkind, warum sollst du gar keine Schwierigkeiten haben?»

«Es war doch die Idee Diäten.»

«Du vergißt, daß zwischen einer Idee und einer Tat oft eine Welt liegt. Jemand kann eine Idee haben, die er unbedingt vertritt, aber die Verantwortung, die Idee auszuführen, wagt er nicht zu übernehmen. Es ist genau so wie mit den Leuten, die in Gedanken zu jedem Verbrechen entschlossen sind, aber im Leben als ehrbare Steuerzahler herumlaufen. Ich kann dir nur raten, Peter, laß dich nicht kleinkriegen. Man darf den Frauen nicht immer nachgeben. Das verzeihen sie niemals.»

«Jetzt verträgst du die Frauen, Evchen», antwortete Hollbruch lächelnd.

«Das gleicht sich aus, weil die Frauen immer bereit sind, einander zu verraten, wenn ein Mann im Spiel ist.» Sie stand auf. «Komm, die Sonne ist weg, jetzt wollen wir Kaffee trinken.»

Als sie in dem Speisezimmer saßen, fragte Hollbruch:

«Wie steht die Sache mit deinem Flug um die Welt?»

«Alles in Butter. Ich fliege voraussichtlich Ende Mai.»

«Ich wiederhole mein Angebot, Evchen. Wenn du Geld brauchst, stehe ich zur Verfügung.»

«Danke, Peter. Neville Stack ist von einer Großzügigkeit, die sonst nur in Filmen vorkommt. Ich nehme an, daß der alte Herr Heiratsgedanken hat, aber ich habe keine Lust, Krankenpflegerin zu werden und in südlichen Gärten egal neben einem Rollstuhl zu sitzen. Nee, da bleibe ich lieber auf meiner Klitsche. Darf ich dir noch 'ne Tasse Kaffee einschenken?»

«Danke.»

«Sag' mal, Peterchen, was hast du eigentlich in Luzern gemacht und warum hast du dich unter falschem Namen angemeldet? Angst vor der 'O. S. C. J.' oder wie das Ding heißt?»

«Nein, ich wollte den schlaun Mann spielen.»

«Wie hast du das angefangen?»

«Es ist schmächtig mißglückt», lachte Hollbruch. «Ich habe kein Talent zum Schlausein. Ich wollte die Schwester Keridans, die in Luzern eine herrliche Villa besitzt, auskundschaften, um von ihr über die Geschäfte ihres Bruders Näheres zu erfahren, aber es ließ sich nicht machen, obwohl ich jeden Tag mit der jungen Dame zusammen war.»

«Also ein hübsches Kind», sagte Eva, die einen untrüglichen Instinkt für junge Damen hatte, um die sich Hollbruch bemühte.

«Sehr hübsch.»

«Ich werde dir die Fortsetzung erzählen, Peterchen. Statt die junge Dame auszuholen, hast du dich in sie verliebt.»

«Das kam nicht in Frage, aber ich fand es schäbig, das Vertrauen, das mir Mira Keridan entgegenbrachte, zu mißbrauchen.»

Eva lächelte spöttisch. «Man hat so seine Hemmungen.»

«Bei mir bist du entschuldigt, Peterchen.» Sie blickte nachdenklich in die Luft. «Was wollte ich dir denn noch erzählen? Ach, ich weiß es schon. Du kannst jetzt billig zu deinem alten Gute kommen, Peter.»

«Wieso?»

(Fortsetzung Seite 862)

«Ich traf Ingelbrecht, der Häuser- und Gütermakler geworden ist. Er erzählte mir davon. Der Besitzer von Hollbruch will um jeden Preis verkaufen.»  
 «Das wäre fein», sagte er und hatte leuchtende Augen.  
 «Wenn du nach Berlin kommst, setze dich sofort mit Ingelbrecht in Verbindung.»  
 «Das wird gemacht.»  
 Sie stand auf und holte eine Visitenkarte.  
 «Hier hast du seine Adresse. Abends triffst du ihn bestimmt in der Weinstube bei Habel.»  
 «Ich werde ihn noch heute aufsuchen.»  
 «Ausgezeichnet. Wenn es möglich ist, mache die Sache fertig, bevor du mit Dieten Wiedersehen feierst. Du stellst Dieten vor eine vollendete Tatsache, so daß das Meckern nur mehr theoretischen Wert hat.»  
 «Mit dir kann man Pferde stehlen gehen, Eva.»  
 «Weiß Gott, aber bei den heutigen Pferdepreisen lohnt es sich nicht. Zu Dieten geh' erst morgen nachmittag, denn vormittag störst du den Betrieb im Laden.» Hollbruch nickte. «Und gib nicht zu viel an und spiele nicht den Zerknirschten, hörst du?»  
 «Ich höre. Sonst noch was?»  
 «Ich will dir noch einen guten Rat geben, den du aber nicht mißverstehen darfst. Es geht nicht um mich. Mir ist alles fürchterlich egal. Auf mich brauchst du keine Rücksicht zu nehmen. Mache keine überflüssigen Geständnisse, Peter. Erzähle Dieten nichts von der Dame in Lugano.» Hollbruch wich ihrem Blick aus. «Glaub'

mir, Frauen sind neugierig, aber sie lieben keine Schulbekenntnisse.»  
 «Danke, Eva. Ich will deinen Rat befolgen.» Er erhob sich. «Jetzt werde ich mich auf den Weg machen.»  
 «Fahr' vorsichtig. Die letzten Kilometer sind immer die gefährlichsten.»  
 «Ich passe schon auf.»  
 Als er den Mantel anzog, hörte er das Knistern von Seidenpapier und erinnerte sich des Paketchens, das er in der Tasche hatte. Er holte das Paket hervor und übergab es Eva.  
 «Du hast ein Seidentuch in Lugano liegen gelassen.»  
 «Du kannst einem wahrhaftig das Herz brechen, Peterchen», sagte sie hilflos und versuchte zu lächeln.

**Wiedersehen.**

Als Hollbruch gegen neun Uhr abends nach Berlin kam, war seine Sehnsucht, Dieten heute noch wiederzusehen, so groß, daß er alle Ratschläge und Vorsätze vergaß und nach der Innsbruckerstraße fuhr. Aber der Gemüseladen der Frau Emilie Marzahn war fest verschlossen. Nicht der kleinste Lichtschimmer drang durch das Auslagenfenster. Wahrscheinlich mußte man früh zu Bett gehen, wenn man einen Gemüsehandel betrieb.  
 Hollbruch stieg wieder in seinen Wagen und fuhr nach einem Hotel in der Friedrichstraße. Nachdem er den Wa-

gen eingestellt und sich gewaschen hatte, zog er los, um Ingelbrecht zu suchen, den zu finden nicht schwer war.  
 Der gute Ingelbrecht mit dem rotbraunen Indiangesicht, das in späten Nachtstunden ins Violette hinüber spielte, saß in seiner Weinstube bei dem Ecktisch, den er vor fünfzehn Jahren okkupiert hatte und nicht mehr freigab. Er war, wie fast immer, allein, denn er behauptete, daß den wahren Genuß einer anständigen Flasche Weins nur der einsame Zecher haben könne, der nicht durch blödsinniges Geschwätz von der guten Gabe Gottes abgelenkt werde. Trotzdem begrüßte er Hollbruch, mit dem er sich im Krieg sehr angefreundet hatte, mit großer Herzlichkeit und bestellte sofort eine frische Flasche.  
 «Wo treiben Sie sich denn immer 'rum?» fragte Ingelbrecht. «Man sieht und hört nichts von Ihnen. Erzählen Sie mir bloß nichts von schlechten Zeiten. Die Leute reden sich das solange ein, bis die Zeiten wirklich mies werden.»  
 «Ihr Optimismus in allen Ehren, mein lieber Ingelbrecht, aber Sie werden doch zugeben müssen, daß heute die ganze Welt schlechte Geschäfte macht.»  
 «Das ist alles nur relativ. Dafür ist das Geld mehr wert. Außerdem muß man seine Ansprüche runterschrauben. Ich hätte mir früher auch nicht träumen lassen, daß ich 'mal mit Häusern und Gütern hausieren werde, aber es geht. Alles geht. Sehr zum Wohl, Hollbruch!»

(Schluß folgt)

# Ich gehöre nicht zu den Frauen, die übersehen werden.

Das Geheimnis vieler Frauen, deren Charme Sie beneiden, liegt einzig in der täglichen Palmolive-Behandlung. Wenn Sie Ihr Gesicht mit Palmolive waschen — oder mit Palmolive baden — werden Sie feststellen, wie angenehm ihr reicher, samtartiger Schaum wirkt. Mild und sanft dringt er in die

Poren ein, reinigt sie, entfernt alle Unreinheiten, die reizen, und hinterläßt die Haut weich und geschmeidig. Massieren Sie Ihr Gesicht morgens und abends auf die Palmolive-Art, und verwenden Sie auch für Ihr Bad Palmolive. Sie kostet so wenig und ihre Wirkung ist so groß!



Für die Herstellung eines jeden Stückes Palmolive-Seife wird eine beträchtliche Menge dieses künstlichen Olivens verwendet.

## Annahmeschluss

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Zürich 4



Ein Atem von unverbrauchter Jugend  
 Elmer-Citro  
 sieht durch unsere Berge. Darum auch spendet ein Berquell wie Elmer Citro prächtige Erfrischung und stillt jeden Durst. Elmas Clarus.

Heute kann sich jedermann eine Qualitäts-Portable leisten!

Wirkliche Vorteile bieten die neusten

## ROYAL Portables

Kaufmiete Fr. 20.- monatlich Unverb. Vorführung und Probe



Von Fr. 175.— an

**ROB. GUBLER, ZÜRICH**  
 BAHNHOFSTRASSE 93 / TEL. 58.190  
**THEO MUGGLI, ZÜRICH**  
 GESSNERALLEE 50 / TEL. 36.756